

3. „Seid mir begrüßt, befreundete Scharen,
die mir zur See Begleiter waren!
Zum guten Zeichen nehm' ich euch;
mein Los, es ist dem euren gleich.
Von fernher kommen wir gezogen
und flehen um ein wirtlich Dach;
sei uns der Gastliche gewogen,
der von dem Fremdling wehrt die Schmach!“
4. Und munter fördert er die Schritte
und sieht sich in des Waldes Mitte;
da sperren auf gedrangem Steg
zwei Mörder plötzlich seinen Weg.
Zum Kampfe muß er sich bereiten;
doch bald ermattet sinkt die Hand;
sie hat der Leier zarte Saiten,
doch nie des Bogens Kraft gespannt.
5. Er ruft die Menschen an, die Götter;
sein Flehen dringt zu keinem Retter;
wie weit er auch die Stimme schickt,
nichts Lebendes wird hier erblickt.
„So muß ich hier verlassen sterben,
auf fremdem Boden, unbeweint,
durch böser Buben Hand verderben,
wo auch kein Rächer mir erscheint!“
6. Und schwer getroffen sinkt er nieder;
da rauscht der Kraniche Gefieder;
er hört, schon kann er nicht mehr sehn,
die nahen Stimmen furchtbar krähn.
„Von euch, ihr Kraniche dort oben,
wenn keine andre Stimme spricht,
sei meines Mordes Klag' erhoben!“
Er ruft es, und sein Auge bricht.
7. Der nackte Leichnam wird gefunden,
und bald, obgleich entstellt von Wunden,
erkennt der Gastfreund in Korinth die Züge, die ihm teuer sind.
„Und muß ich so dich wiederfinden
und hoffte, mit der Fichte Kranz
des Sängers Schläfe zu umwinden,
bestrahlt von seines Ruhmes Glanz!“
8. Und jammernd hören's alle Gäste,
versammelt bei Poseidons Feste;
ganz Griechenland ergreift der Schmerz;
verloren hat ihn jedes Herz.
Und stürmend drängt sich zum Prytanen
das Volk; es fordert seine Wut,
zu rächen des Erschlagnen Manen,
zu sühnen mit des Mörders Blut.
9. Doch wo die Spur, die aus der Menge,
der Völker flutendem Gedränge,
geloctet von der Spiele Pracht,
den schwarzen Täter kenntlich macht?
Sind's Räuber, die ihn feig erschlagen?
Tat's neidisch ein verborgner Feind?
Nur Helios vermag's zu sagen,
der alles Irdische bescheint.
10. Er geht vielleicht mit frechem Schritte
jetzt eben durch der Griechen Mitte,
und während ihn die Rache sucht,
genießt er seines Frevels Frucht.
Auf ihres eignen Tempels Schwelle
trotzt er vielleicht den Göttern,
mengt sich dreist in jene Menschenwelle,
die dort sich zum Theater drängt.